**Zeitschrift:** Schweizer Schule
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
**Band:** 11 (1925)
**Heft:** 12

**Artikel:** Ehrenhaftigkeit
**Autor:** Griss, Hans Waldimar
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-526144

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

11. Jahrgang Nr. 12 19. März 1925

# Schweizer-Schule

**Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz**

Der „Pädagogischen Blätter" 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

**Inhalt:** Ehrenhaftigkeit — Die Temperamente und ihre erzieherische Behandlung — Rückgang der Leistungen — Schulnachrichten — Bücherschau — Krankenkasse — Exerzitienfonds — Zur gefl. Beachtung. — **Beilage:** Volksschule Nr. 6

## Ehrenhaftigkeit

Von Hans Waldimar Griß

„Dieser ist ein ehrenhafter Mann" ist ein Lob, das wenige im richtigen Sinne verdienen. Denn es kommt darauf an, wer dieses sagt. Auch unter Betrügern und Räubern gibt es ehrenhafte Männer, d. h. so genannt von ihren Gewerbs- und Gesinnungsgenossen. Es ist also der Mühe wert, die wahre und falsche Ehrenhaftigkeit kennen zu lernen.

Das Wort „ehrenhaft" wird abgeleitet von „Ehre" und „haben". Ehre ist nun die vorteilhafte Meinung, die wir genießen und andere von uns haben. Das ist aber die wahre Ehre, wenn sie uns von klugen und wirklich christlichen Menschen erwiesen wird, die uns kennen und über unsern innern Wert urteilen können. Die Ehre ist aber eine falsche, wenn sie uns von Menschen erwiesen wird, die nicht so viel Tugend, Klugheit und Kenntnis von unsern einzelnen Handlungen besitzen, daß sie darüber ein gründliches Urteil fällen können. Eitel ist die Ehre, die uns für Eigenschaften erwiesen wird, die wir wirklich nicht an uns haben, oder für solche, die wir nur zufällig ohne unser Verdienst an uns haben. Wie wenige, die da glauben, daß sie vor Menschen in Ehren stehen, genießen wahre Ehre! Wie viele, die nach Ehre vor Menschen streben, jagen einem eitlen Schatten nach! Ehre, Geld und Genuß sind die Götzen, welche die Welt auch jetzt noch anbetet. Ehre ist der Abgott, dem die besseren Kinder der Welt opfern und dienen, die mehr Verstand und ein edleres Herz besitzen. Aber die Ehre ist dennoch ein Götze und schadet den Menschen, die ihm dienen, nur noch mehr und legt ihnen wohl ein glänzenderes, aber noch härteres Joch auf, als die beiden andern Götzen.

Vom christlichen Standpunkte aus betrachtet, ist derjenige ein Tor, welcher nur eine falsche und eitle Ehre sucht; denn ist es nicht eine Torheit, einen Schatten erhaschen und sich mit einem Schatten begnügen zu wollen? Wahre Ehre aber gibt, wahre Ehre verdient allein die Tugend; denn die Tugend allein ist gut; sie allein macht den Menschen gut und glücklich; sie allein ist des Menschen würdig und ihm allein nützlich; sie ist das eine und höchste Gut des Menschen in Zeit und Ewigkeit. Doch vergrößern können die Ehre, welche die Tugend gibt: 1. ein großer Verstand und eine reiche Erfahrung, wenn sie immer zur Tugend verwendet werden, besonders ein Verstand, welcher Nützliches entdeckt, wie Columbus, der Amerika entdeckt hat. — oder erfindet, wie Gutenberg die Buchdruckerkunst erfand; — 2. nützliche Kenntnisse, Kunst und Wissenschaft und Geschicklichkeit in einem nützlichen Gewerbe, oder in der Hauswirtschaft, wenn sie dazu benützt werden, um zeitliches und geistliches Menschenwohl zu fördern; — 3. äußerer Anstand und Höflichkeit, insofern sie der Ausdruck eines aufrichtigen Herzens sind und die Tugend liebenswürdig machen; — 4. Aemter, wenn man sie durch eigene Verdienste erworben und sich derselben durch edle Gesinnung und Taten würdig macht; — 5. Macht und Einfluß, wenn man sie durch wahre Vorzüge vor andern verdient und mit Klugheit und Tatkraft zur Ehre Gottes und zum Wohl unserer Mitmenschen anwendet; — 6. der Reichtum, aber nur

dann, wenn man ihn durch Klugheit, Fleiß und Sparsamkeit erworben hat und auf eine kluge Weise zu unserm und des Nächsten Heile verwendet; — 7. die Schönheit, wenn in einem schönen Leibe eine schöne Seele wohnt; aber schön ist die Seele nur dann, wenn der Verstand durch gemeinnützige Kenntnisse gebildet und das Herz durch Tugend veredelt ist.

Wohl gibt es auch Stände, die wir ehren dürfen und sollen. Das sind diejenigen Stände, welche die Tugend unter den Menschen fördern, und die der Ehre bedürfen, um die Tugend befördern zu können, — besonders der Stand der Regenten, der Staatsbeamten. der Priester, der Vorgesetzten überhaupt. Wenn die Menschen in diesen Ständen nicht verständig und tugendhaft sind, so darf und soll man an ihnen ihren Stand ehren; aber diese Ehre wird für die unwürdigen Träger des Standes eine wahre Erniedrigung, ein stiller und starker Vorwurf sein, daß sie ihres Standes unwürdig sind. So heißt uns die heilige Schrift auch unwürdige Herrschaften und Vorgesetzte ehren. —

Die wahre Ehre ist ein Gut, das wir wünschen und suchen dürfen. Die Ehre erfreut das Herz des weisen Mannes, insofern sie eine Anerkennung seines redlichen Strebens nach Weisheit und Tugend ist; sie tröstet ihn für so viele Mißkennung und Verachtung, die auch seinen redlichsten und gemeinnützigsten Bemühungen so oft zu Teil wird, und ermuntert ihn, noch mehrere größere Verdienste sich zu erwerben. — Die Ehre ist ein Sporn, der uns antreibt, Gutes zu tun und aus Liebe zu Gott zu tun, weil das Gute sonst nicht wahre Ehre vor Gott und guten Menschen verdienen würde. — Die Ehre fördert immer zeitliches Wohl; denn wer in Ehren steht, der wird, ist er ein Handwerksmann oder Künstler, mehr Arbeit und Brot finden; ist er ein Geschäfts- und Handelsmann, mehr Kredit haben, der besser ist als bares Geld; ist er ein Beamter, von Stufe zu Stufe bis zu den höchsten Würden erhoben werden. — Wer in Ehren steht, der kann zum Wohle anderer mehr beitragen, als wer viel Geld und Gut hat; denn andere werden seine Belehrung gerne annehmen, seinen Rat oft einholen, seine Worte treu befolgen, seine klugen Anordnungen freudig erfüllen, seine gemeinnützigen Unternehmungen willig unterstützen, und seine guten Beispiele eifrig nachahmen. Darum „Trage Sorge um einen guten Namen. — Laß deine Ehre nicht beflecken. —

Ein guter Name ist besser als viel Reichtum: über Gold und Silber gehet Gunst."

„Die Liebe verlangt und die Demut erlaubt es, daß man für seine Ehre sorge, weil sie viel beiträgt, um uns in den Stand zu setzen, daß wir dem Nächsten nützliche Dienste leisten können."

Dieses Gut kann man aber leicht zu hoch schätzen. Dieses ist auch wirklich bei Menschen der Fall, daß sie nämlich die Ehre zu hoch schätzen. Da kann man sich aber sehr täuschen; denn ist die Ehre schon ein Gut, so ist sie doch ein ungewisses, hinfälliges, eitles und gefährliches Gut.

Die Ehre ist ein ungewisses Gut; denn oft verlangt Ehre, wer sie nicht verdient, und wer sie verdient, erlangt sie nicht, oder erlangt sie nur wenig oder zu spät. Wie viele verdienstvolle Männer, Dichter, Komponisten, Schriftsteller und Maler, haben im Leben gehungert und nach ihrem Tode wurden sie erst geschätzt, oder es wurde ihnen ein Denkmal von kaltem Steine gesetzt! Wie oft lebt die Tugend in einer Hütte, das Laster in einem Palaste! Die Geschichte erzählt so viel von den lasterhaften Cäsaren, von den guten hat sie uns kaum den Namen erhalten. Viele Namen sind in ewiger Vergessenheit begraben, die eines ewigen Ruhmes wert gewesen wären.

Die Ehre ist ein hinfälliges Gut, denn oft hatte jemand wohlverdiente Ehre erlangt, aber ein kleines Versehen oder ein Zufall hat ihn mit Schande gebrandmarkt, noch öfter die abscheuliche Verleumdung. Die Gunst des Pöbels ist ebenso hinfällig, als die Gunst der Großen. Manche haben herrliche Denkmäler ihres Namens hinterlassen oder nach ihrem Tode von der Dankbarkeit erhalten; allein diese stolzen Denkmäler sanken, und ihre Namen wurden vergessen. Zwar stehen noch einige von Aegyptens Pyramiden, die bis an die Tage der Urwelt hinaufreichen; allein jahrtausendelang sind die Namen schon vergessen, die durch sie hätten verewigt werden sollen.

Die Ehre ist ein eitles Gut, wenn es nicht zum Guten benützt wird. Was nützet Ehre dem Toren? Er wird dadurch nicht weise, nicht gut, wenn ihn auch alle für weise und gut halten. Die Ehre deckt nicht unsere Mängel und Fehler zu, sondern in ihrem Schimmer werden sie nur noch mehr sichtbar. Ehre schützt vor Unfall, Krankheit und Tod nicht. Napoleon, vor dessen Machtwort ganz Europa zitterte, und an dessen Türe Könige und Fürsten geduldig warteten, bis die Reihe an sie kam, zur Audienz zugelassen zu werden, starb an Magenkrebs in harter Gefangenschaft auf der öden Insel St. Helena. Seine Ueberreste ruhen im Invalidendome zu Paris, aber unter einem großen schweren Denkmale von Erz oder Marmor ruht man nicht sanfter, als unter leichtem Rasen. Was gewinnen auch die Ruhmessüchtigen? — „Das war das Ziel, der Lohn für seine Anstrengungen, Sorgen und Gefahren! Den Tod eines großen Helden liest man in den Zeitungen vor den Namen der übrigen Erschlagenen. Dieses also, dieses ist das Glück, dem der Ehrgeizige jedes Opfer bringt! Und wenn er auch noch in seinem Leben Siegesgepränge,

Ehrensäulen, Standbilder, Glückwünsche und Lobgedichte erhielte, so viel sein eitles Herz begehrte, so würden doch alle Ehren seinen Durst nach Ehre nicht sättigen sondern seine Leidenschaft nur noch mehr entflammen. Wer die ganze Erde erobert hätte, der würde weinen, daß er nicht auch den Mond mit dem Glanze oder Schrecken seines Namens erfüllen könnte. — Ja, die Ehre vor den Menschen ist ein gar gefährliches Gut. Wer hoch steht, fällt desto leichter und tiefer. Schnell kann man auf der Höhe glitschen und fallen; auf der Ebene wandelt man sicher und leichter. Der Blitz schlägt öfter in Türme und hohe Paläste als in niedrige Hütten, trifft öfter hohe Bäume als niedriges Gesträuch. Wer vorher in großer Ehre stand und im Ueberflusse lebte, der wird dann die Armut und Verachtung um so schmerzlicher empfinden. Große Ehren erwecken auch Neider und Feinde. Den größten Feind erwecken sie in unserm eigenen Herzen. Die Ehre ist für unser Herz so süß und hat so viel Reiz, daß wir sie leicht zu viel lieben und in Ehrsucht geraten. Die Ehrsucht ist aber eines der größten unter den Uebeln, und wehe dem Menschen, der ihr verfallen ist.

# Die Temperamente und ihre erzieherische Behandlung

Von Aug. Knobel, Lehrer

Wie verschieden fassen die Menschen ihr Glück auf. Dem einen lacht die Glückessonne oft und hell; dem andern verdüstern trübe Sorgenwolken jeden frohen Ausblick. Warum das? Dem einen hilft eben seine natürliche Anlage leicht über das Schwere hinweg; den andern macht seine Anlage hart und unduldsam im Unglück. Die Verschiedenheiten dieser Anlagen sind begründet im Naturell, in der Erziehung, in den äußeren Verhältnissen und im Temperamente eines jeden Menschen. Das Temperament äußert sich also vorzugsweise im Gemütsleben und bekundet sich in dem besonderen Mischungsverhältnis von Erregbarkeit und Rückwirkungsfähigkeit der Seele. Diese Erregbarkeit und Rückwirkungsfähigkeit der Seele ist bei verschiedenen Menschen unendlich verschieden. Zwei Menschen können denselben Gegenstand sehen; der eine kann darüber nur lachen und der andere möchte darüber nur weinen. Sie können ferner für gleiches Verdienst in gleicher Weise belohnt werden; der eine freut sich maßlos und der andere bleibt ganz kalt und ruhig. Oder sie können unter gleichen Verhältnissen von derselben Person geschmäht werden; der eine fühlt sich aufs tiefste erbittert, der andere macht noch seinen Scherz darüber. Der eine kann es nie vergessen, der andere kann nie daran denken — es sind jedesmal zwei verschiedene Temperamente. Die Art und Weise nun, wie ein Mensch die Eindrücke der Außenwelt aufnimmt und darunter leidet oder handelt, nennen wir sein Temperament. Es ist selbstverständlich, daß diese Art und Weise bei jedem Menschen verschieden ist, daß es eigentlich so viele Menschen als Temperamente gibt. Betrachten wir aber die Grundzüge der verschiedenen Temperamente und stellen sie nach ihrer Aehnlichkeit zusammen, so lassen sich sämtliche Temperamente auf vier Klassen zurückführen, wie sie schon das klassische Altertum aufgestellt hat: Das sanguinische, cholerische, melancholische und phlegmatische Temperament. Zu einer dieser vier Klassen gehört jeder Mensch, wobei zu bemerken ist, daß sich selten oder nie ein ganz reines, sondern gewöhnlich mehr ein vorherrschendes oder gemischtes Temperament vorfindet.

Unsere Aufgabe ist es nun, diese vier Temperamente einzeln an den Kindern zu beobachten, die Kinder nach den einzelnen Temperamenten zu kennzeichnen und die Art und Weise anzugeben, wie Eltern, Lehrer und Erzieher den kleinen Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker oder das kleine Phlegma zu behandeln haben. Ohne der Sache vorgreifen zu wollen, müssen wir doch hier schon bemerken, daß eine genaue Kenntnis der Temperamentslehre für jeden Lehrer und Erzieher unerläßlich ist, falls er sein Wirken mit Erfolg gekrönt sehen will. Stellen wir einen Vergleich dar zur Pflanzenwelt. Jede Pflanzenart hat ihre eigene Natur und macht ganz bestimmte Ansprüche an Luft, Feuchtigkeit und Ernährung. Ein kundiger Gärtner wird darum nicht alle Pflanzen und Blumen gleich behandeln, sonst würden ihm zwar die einen gedeihen, die andern aber zugrunde gehen. Er muß vielmehr die Eigenart und Ansprüche der einzelnen Blumen kennen lernen und sie darnach verschieden pflegen. Noch weit mannigfaltiger ist die Menschenwelt. Da bildet sozusagen jeder einzelne Mensch eine ganz besondere Art. Jeder ist nach seiner leiblichen und geistigen Seite von allen andern verschieden: verschieden nach Anlage und Neigung, Charakter, Entwicklungskraft usw. Diese Verschiedenheit des Menschen von allen andern seiner Gattung nennt man seine Eigenart oder Individualität, welche zum größeren Teile in seinem Temperamente wurzelt. Somit muß das Kind so oder anders behandelt werden. Eine Leitung, die einem sanguinischen Kinde im höchsten Maße vorteilhaft ist, kann einem melancholischen Kinde unter Umständen sogar gefährlich werden. Man tut den Kindern unrecht und arbeitet durchaus nicht im Interesse der Erziehung, wenn man sie alle ohne Unterschied nach derselben Elle messen will. Wenn wir das Kind in seinen Anlagen nicht kennen, so wissen wir auch nicht, was wir aus ihm machen sollen. Der Pädagoge muß wissen, wo